

„Mein lieber Vater, meine herzliche Mutter“ – Martin Luther, seine Eltern und Mansfeld

Ansprache zur Eröffnung von Luthers Elternhaus am 14. Juni 2014

Von Johannes Schilling

Verehrte Mansfelder Landeskinder, meine Damen und Herren, „Lieber Vater“, „Liebe Mutter“ – das sind die schlichtesten Anreden, mit denen wir Menschen mehr sagen als nur „Mama“ und „Papa“, das Geplapper der Kleinen. Was sich so schön spricht: „Lieber Vater“, „Liebe Mutter“, das sind, in all ihrer Schlichtheit, innige Anreden. Was einem ein lieber Vater oder eine liebe Mutter bedeutet, merkt man vielleicht erst, wenn die Eltern nicht mehr da sind.

Luthers Eltern, Hans und Margarethe, sind vor allem durch den berühmten Sohn bekannt geworden. 1527 malte Lucas Cranach die beiden – die berühmten Bilder hängen auf der Wartburg. Der alte Luder im Pelzrock als Ausweis der Wohlhabenheit, die Mutter in schlichterem Gewand. Nun waren sie bildfähig geworden, wie Kaiser und Könige, Fürsten und Herren. In Büsten und Medaillen treten sie uns auch in dem neuen Museum hier in Mansfeld gegenüber.

I.

„Meinem lieben Vater Hans Luther, Bürger zu Mansfeld im Tal“ – so lautet die Adresse des einzigen erhaltenen Briefes Martin Luthers an seinen Vater.¹ Er stammt aus dessen letztem Lebensjahr, dem Jahr 1530, vom 15. Februar. Der alte Luder ist krank, Martin hat es von seinem Bruder Jakob erfahren, der ihn auch gelegentlich in Wittenberg besucht hat. Und Martin schreibt dem Alten einen Brief. Nicht wie damals, 1521 auf der Wartburg, einen lateinischen, den der Alte nicht lesen kann und der eigentlich als Vorwort für die Schrift gegen die Mönchsgelübde verfasst ist,² sondern einen deutschen, den er lesen kann, und der für ihn bestimmt ist, nur für ihn; gerade deshalb wird der schöne Brief später oft im Druck veröffentlicht werden.

Des Vaters Alter und Krankheit machten ihm Sorgen, schreibt Luther, er habe zu ihm kommen wollen, aber gute Freunde hätten es ihm ausgeredet, es sei zu gefährlich. „Aber große Freud sollt mir's sein, wo es möglich wär, daß

¹ Luther an seinen Vater, WA.B 5, 238–241, Nr. 1529.

² WA 8, 573–576. Vgl. dazu, mit Übersetzung: *Johannes Schilling*, Brief an den Vater. Martin Luthers Widmungsbrief zu „De votis monasticis iudicium“ (1521), in: Luther 80 (2009), 2–11.

Ihr Euch ließet sampt der Mutter hieherführen zu uns, welchs mein Kät mit Tränen auch begehrt, und wir alle. ... Denn ... ich wollt ja herzlich gern ... leiblich umb Euch sein und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treu und Dienst mich gegen Gott und Euch dankbar erzeigen“³ – Aber der alte Luder kam nicht nach Wittenberg, und der junge Luther kam nicht nach Mansfeld. Ein paar Wochen später, am 29. Mai, ist der alte Luder tot.

Und der Sohn sitzt auf der Veste Coburg, am südlichsten Zipfel von Kur-sachsen, allein, während seine Mitstreiter auf dem Reichstag in Augsburg sind, wo es um viel, ja, wie es schien, um alles ging, um die Anerkennung ihres Glaubens und damit auch um ein Leben in Frieden.

Es ist beinahe unglaublich, dass wir geradezu den Moment in Luthers Leben spüren können, in dem dem Sohn bewusst wird, dass sein Vater nun gestorben ist. Ich habe den Brief in Wolfenbüttel in der Hand gehabt, das Papier, die Tinte, die nach der Todesnachricht geflossen ist⁴ – im Moment der Nachricht ist aus dem jüngeren der ältere Luther geworden, aus dem Sohn einer, der zwar selbst schon Vater ist, aber keinen leiblichen, irdischen Vater mehr hat.⁵

Von dieser Stunde in Luthers Leben sollen nun auch Sie Zeugen sein: Am Pfingstsonntag 1530 schreibt Martin Luther an Melanchthon in Augsburg: „Heute hat mir Hans Reinicke [der Freund aus alten Mansfelder Tagen] geschrieben, daß mein liebster Vater, der alte Hans Luther, am Sonntag Exaudi nachts um ein Uhr aus diesem Leben geschieden ist. Dieser Tod hat mich in tiefe Trauer gestürzt, da ich zurückdachte nicht allein an seine Natur, sondern auch an die herzliche Liebe, denn mein Schöpfer hat mir durch ihn gegeben, was ich bin und habe ... Ich freue mich wirklich sehr, daß er bis auf diese Zeit gelebt hat, damit er das Licht der Wahrheit sehen konnte“⁶.

II.

Das ist das Ende dessen, was hier angefangen hat. Geboren ist Martin in Eisenleben, aber aufgewachsen ist er hier in Mansfeld, in diesem Haus, mit Eltern und Geschwistern, mit den Kindern aus der Stadt, mit der Kirche St. Georg, ihrem Pfarrer und ihrer Ausstattung, mit guten Speisen, wie wir nunmehr wissen, und mit den Spielen, die sich über die Jahrhunderte gehalten haben: Laufen, Verstecken, Brett- und Würfelspiele – sie werden erfindungsreich

³ WA.B 5, 239,13–21.

⁴ Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Helmst. 252.2.5.

⁵ Luther an Wenzeslaus Linck, [Veste Koburg,] 5. Juni 1530: WA.B 5, 349f., Nr. 1583. Vgl. dazu *Johannes Schilling*, *Evangelische Existenz. Leben und Glauben in Luthers Briefen*, in: *Martin Luther – Biographie und Theologie*, hg. von *Dietrich Korsch* und *Volker Leppin*, Tübingen 2010, 287–303.

⁶ Luther an Melanchthon, Veste Coburg, 5. Juni 1530: WA.B 5, 350–352, Nr. 1584. Übersetzung: *Martin Luther, Briefe. Auswahl, Übersetzung und Erläuterungen* von *Johannes Schilling*, Frankfurt a. M. 1982 u. ö., 117–119, Nr. 71.

gewesen sein, wie kluge Kinder eben sind. Und die Anfänge der Kulturtechniken wurden ihm in dieser Stadt vermittelt: Rechnen, Schreiben, Lesen. Unsere Gesellschaft wäre glücklicher und friedlicher, wenn alle Menschen, die dazu von Natur aus in der Lage sind, das könnten: Rechnen, Schreiben, Lesen. Damit kann man die Welt schon ziemlich weit verstehen.

Der Vater war kein armer Mann, sondern ein erfolgreicher Unternehmer. Aus Möhra in Thüringen stammend war er als ältester und damit nicht erbberechtigter Sohn eines freien Bauern darauf angewiesen, sein Glück in der Fremde zu suchen. Mit Margarethe Lindemann, einer Eisenacher Bürgers-tochter, hatte er eine gute Partie gemacht. Im Sommer 1483 zogen die jungen Leute in die Grafschaft Mansfeld, und im aufstrebenden Eisleben wurden die ersten Schritte in ein erfolgreiches Berufsleben gelegt.

Aber es war Mansfeld, das zum Lebensort für die junge Familie werden sollte. Im Frühjahr 1484 zogen die jungen Leute, er 24, seine Frau ein Jahr jünger, mit dem kleinen Martin in die im Vergleich zu Eisleben etwas kleinere Stadt. Hans Luder brachte es als Unternehmer in Mansfeld zu Wohlstand und auch zu Ansehen; er wurde schon 1491 einer der vier Vertreter der Bürgerschaft, und er stiftete für die Pfarrkirche St. Georg.

In den späten 1530er Jahren erzählt Luther in einer Predigt, sein Vater sei einmal todkrank gewesen, da sei der Pfarrer zu ihm gekommen und habe ihn „vermahnet“, der Geistlichkeit etwas zu stiften, „da antwortete er aus einfeltigem hertzen: Ich hab viel kinder, denen will ichs lassen, die bedurffens besser“,⁷ will sagen: die haben's nötiger. Das ist eine polemische Erinnerung des älteren Luther gegen die römische Kirche – keine Aufforderung, die Kirche gegenwärtig nicht mit Spenden zu bedenken. Im Gegenteil, sie hat es bitter nötig, und es wäre schön, wenn auch St. Georg in Mansfeld wieder so erstrahlte wie zu Luthers Zeiten.

III.

Hans Luder wird mit seinen Geschäften reichlich zu tun gehabt haben. Und so wird es an der Mutter gewesen sein, den Kindern mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als der Vater es vermochte. Im Geburtshaus in Eisleben kann man sich ein Bild davon machen, wie die Alten ausgesehen haben – der kräftige Hans und die eher zarte, hübsche Margarethe.

Ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes steht es schlecht um die alte Mutter. Jetzt, im Frühjahr 1531, ist sie krank: „Es bitten für Euch alle Eure Kinder und meine Käte. Etliche weinen, etliche essen und sagen: Die Großmutter ist sehr krank“.⁸

⁷ WA 47, 379,7–10, Zitat 9 f.; vgl. a. a. O., 340,7 f.

⁸ Luther an seine Mutter: WA.B 6, 103–106, Nr. 1820, Zitat 106, 104–106.

So schreibt er es ihr am Sonnabend nach Himmelfahrt 1531, in einem schönen Trostbrief, wie er ihn schon dem Vater geschrieben hatte, einem Brief, der sie in ihrer Schwachheit und Anfechtung aufrichten sollte. „Meine herzliche Mutter“, so lautet die Anrede. Das ist mehr als „Liebe Mutter“, „herzlieb“ muss man nicht sagen und auch nicht schreiben. Aber Luther tut es. Wieder hat ihn sein Bruder Jakob benachrichtigt. Sie möge mit der Krankheit nicht hadern, auch die sei von Gott, aber nicht so schlimm wie das Leiden Christi. Und dann legt er ihr einen einzigen Bibelvers aus: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16, 33). Anders gesagt: Du sollst Hoffnung haben; es gibt keine Instanz, die über dein Leben Macht hat, nur Gott allein, und der will dir Gutes.

Ein paar Wochen später war auch die Mutter tot; am 30. Juni 1531 ist sie hier in Mansfeld verstorben.

IV.

Martin Luther hat sich zeit seines Lebens als ein Mansfelder Landeskind verstanden, „Ich bin ein Mansfeldisch Kind“⁹ – anders wäre es gar nicht vorstellbar, dass der alte Mann 1546 eine so beschwerliche Reise in seine Heimat unternommen hätte. Und das zur Winterszeit, bei schlechtem Wetter, den weiten Weg von Wittenberg nach Mansfeld. Seine Frau hat das nicht gern gesehen, und es hat dem alten Luther ja auch nicht gutgetan; wer weiß, wäre er in Wittenberg geblieben, er möchte vielleicht ein wenig länger gelebt haben.

Die Gespräche mit den Mansfelder Grafen waren schwierig, ein verdrießliches Geschäft, wie er an Käthe schreibt.¹⁰ Die Gespräche waren von Misstrauen bestimmt, „dass man bei jeder Silbe argwöhnt, es werde einem Gift vorgesetzt“.¹¹ Schwierige Leute, schwierige Probleme – und dann, dank Luthers Autorität, doch eine Lösung: Mansfeld wurde zu einem Ort, an dem Luther Frieden gestiftet hat. Insofern ist dieses letzte Wirken ein schönes Ende.

⁹ Luther an die Grafen Philipp und Johann Georg von Mansfeld, Mansfeld, 7. Oktober 1545: WA.B 11, 189–192, Nr. 4157. Der genaue Wortlaut lautet: „Ich bin, wie wol alt und schwach, anher gen Mansfeld komen um dem teglichen grossen geschrey von der uneinigkeit unter euch herrn und graven bewegt. Denn, nach dem ich auch ein Mansfeldisch kind bin, hab ich solch meines lieben Vaterlands und der herrschaft unfal [Unheil] und ferlichen Zustand nicht können ertragen“ (189,5–9).

¹⁰ Luther an seine Frau, 6. Februar 1546: WA.B 11, 283 f., Nr. 4199.

¹¹ Luther an Melanchthon, 6. Februar 1546: WA.B 11, 285 f., Nr. 4200, Zitat Z. 16 f.: „vt in omni syllaba suspectum sibi sit venenum proponi“.

V.

Nun können wir, können Sie alle Luther in Mansfeld neu begegnen. Sie können seine Anfänge betrachten und sein letztes Wirken. Sie können verstehen, was Heimat heißt, auch Mansfeldische Heimat, wo es dem alten Luther schmeckt und er, acht Tage vor seinem Tod, schreibt: „Wir sind, Gott lob, frisch vnd gesund“.¹² Und Sie können verstehen, warum es ihm gut geht. Weil er seine Sorgen einem anderen, Größeren anvertraut: „Wirff dein anligen auff den Herrn“, schreibt er an Käthe, „Der sorget fur dich.“¹³ – Ist das ein Wort? Ja, das ist ein Wort.

Besuchen Sie das neue Haus. Nur wenn Sie kommen, wird es belebt, und dann wird auch Leben von diesem Haus ausgehen. Martin Luthers Elternhaus war der Ort, von dem ein Großer der Geschichte seinen Ausgang nahm. Von Wittenberg in die Welt – so verbreitet sich die Botschaft der Reformation. Angefangen hat das alles mit dem, der gesagt hat: Ich bin ein Mansfeldisch Kind.

Professor Dr. Dr. Johannes Schilling, Esmarchstraße 64, 24105 Kiel,
E-Mail: jschilling@kg.uni-kiel.de

¹² Luther an seine Frau, 10. Februar 1546: WA.B 11, 290–292, Nr. 4203, Zitat Z. 19.

¹³ A. a. O., Z. 17 f.